

Herbst

Autor(en): **Venner, Johannes Vincent**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gefängnis, meiner Seel', dort unten im Bezirksgefängnis. Sie haben einen neuen Landjäger bekommen, der kennt den Mauderli nicht. Und weil der Mauderli in seiner Schwäche eben seinen Gott im Most gesucht hatte, gab es einen übeln Auftritt und vierzehn Tage Gewahrsam, per se. Das war heilsam, und hätte es noch etwas länger gedauert, wer weiß, ob ich Ihn nicht aufgespürt hätte."

„Sie sind ein seltsamer Kauz,“ lachte Reinhart.

„Nicht so seltsam. Jeder sucht etwas, und von tausend stellen es neunhundertneunundneunzig oder auch einer mehr töricht an. Zu den vielen gehöre auch ich. Was suchen denn Sie? Und auf welchem Wege?“

Reinhart war etwas überrumpelt. „Ich fange da an, wo auch Sie einst angefangen haben, ich beziehe nächstens die Fakultät.“

„Die theologische?“

„Nein, die philosophische.“

„Nun, Gott sei Dank, da kann es noch erträglich werden. Aber ohne Enttäuschung wird es auch dort nicht ablaufen. Es kommt nur ein Schulmeister aus des Herrgotts Hand, und der heißt ‚Leben‘. Alle andern sind Stümper.“

„Aber man studiert doch gerade um des Lebens willen.“

„Man würde richtiger sagen: um des Sterbens willen. Aber wir wollen hier abrechnen, sonst könnte ich traurig werden. Es muß jeder sein eigenes Garn abhaspeln. Per se.“

Die beiden setzten sich wieder in Bewegung.

Mauderli hatte zuerst wieder das Bedürfnis zu reden. „Also nach dem Golsterhof gehen Sie? Es ist dort nicht alles, wie es früher war. Die Alten werden bald scheiden, verzeihen Sie, daß ich so unbekümmert davon rede, aber ich bin gar nicht unbekümmert. Sind das zwei Leute! Der Abraham ist wie aus dem Testament geholt, und die Annabab wie aus dem Himmel. Haben Sie ihr schon bei der Arbeit zugesehen? Mir ist immer, sie arbeite, wie man beten soll. So möchte auch ich arbeiten können, aber ich bin ja nur ein Lumpenhund. Wären doch die Jungen wie die Alten! Wie heißt es: Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“

„War man hart mit Ihnen?“

„Ich klage nie. Ein Mauderli soll nie klagen. Doch da geht mein Weg rechter Hand. Ich habe mein Mittagessen beim Schuppisser im Tannhof bestellt, sechs Gänge, Nachtisch und Champagner. Grüßen Sie mir den Abraham und die Annabab. Und nichts für ungut, unsereiner schwächt eben, wenn er dazu kommt.“

Er schwenkte ab, und Reinhart sah ihm im Weitergehen verwundert nach. Der hatte also auch einmal an der Schwelle gestanden, voller Neugier und Wissensdrang, von den großen Geheimnissen und Rätseln gelockt, ratlos, voll innerer Unruhe und doch wieder voll Zuversicht und Hoffnung. Und nun? Eine heimliche Angst erfaßte Reinhart. Wenn auch er einmal so strandete und von allen seinen Zukunftsträumen nichts sichtbar bliebe als ein glänzender Bart?

(Fortsetzung folgt.)

HERBST



Die reifen Früchte fallen von den Bäumen,
Die Nebel breiten Schleier übers Land . . .
Nun wird der Winter nicht mehr lange säumen;
Bang schlägt manch Herz, das keine Heimat fand.

Dem Tag zum Schmuck blüht noch die Herbstzeitlose.
Auf Feldern, die jezt erntemüde sind.
Und bald entblättert auch die letzte Rose;
Die Sonnenblume neigt sich sanft im Wind.

Erschließ nun, Seele, deine tiefste Blüte,
Und preise diese herbsterreife Welt:
Da still der rote Mohn im Korn verglühte,
Sei du zur Frühlingsbotschaft nun bestellt . . .

Johannes Vincent Benner.